

LIBRARY  
NEW YORK  
BOTANICAL  
GARDEN

## Australische Reisebriefe, I.

Von Professor H. Dexler (Prag).

### Queensland.

Die Entdeckung Queenslands hängt insofern mit derjenigen des australischen Kontinentes besonders zusammen, als die ältesten Nachrichten über die Auffindung Australiens grösstenteils von den Küsten des obgenannten Staates stammen.

Die ersten Entdecker waren Portugiesen oder Spanier, die wahrscheinlich zwischen 1507 und 1529 Australiens Küsten betraten. So berichtet Marco Polo. Auf alten Karten aus dem Anfange des 16. Jahrhunderts, deren Kopien in den öffentlichen Bibliotheken in Sidney und Melbourne aufbewahrt werden, findet sich südwärts von den Molukken ein grosses Land eingezeichnet, dessen Ostrand mit den Küstenlinien der Moretonbai und der Nordostküste Queenslands ziemlich übereinstimmen. Der damals für den ganzen Erdteil gebrauchte Name war Java la Grande. Die Spanier und Portugiesen, mit ihrer damaligen Kenntnis des malayischen Archipels und von Neu-Guinea, konnten die nordöstliche Küste Australiens kaum übersehen haben und seit jener Zeit wurde Gross-Java immer der Insel Java gegenübergestellt. Wenn von da ab über die geographischen Positionen der Küstenstriche wesentliche Fehler eingezeichnet wurden, so zeigt doch der angemerkte Inselreichtum, ja sogar die Andeutung des Korallenriffes unzweideutig die Identität der Küstenformation Queenslands. Nachdem die Westküste und diejenige des heutigen Neusüdwailes genauer bekannt wurden, tauchte der Name Neuholland für Java mayor auf. Bereits vor dem Anfange des 17. Jahrhunderts beanspruchten die Holländer den Ruhm, die Nordküste — den heutigen Golf von Carpentaria — zuerst gefunden zu haben. Jedenfalls darf behauptet werden, dass die West- und Ostküste lange bekannt waren, bevor Kapitän Cook, der wahre Entdecker Australiens, in See ging. Nach Wardner besuchten Spanier und Portugiesen die Nord- und Ostküste gewiss 100 Jahre früher als die Holländer. Doch gebührt diesen das Verdienst, die Existenz des Landes, die von den ursprünglichen Entdeckern vermutlich aus Habgier verschwiegen worden

AUG 6 - 1909

war, bekannt gemacht zu haben. Denn erst mit ihren Streifzügen sind verlässliche Angaben erhalten worden. Am 18. November 1605 verliess die „Duyphen“ Bantam auf Java, um nach Neu-Guinea zu gehen und peilte im März 1606 Kap York. Im Golf von Carpentaria wurde die Hälfte der Mannschaft von den Eingeborenen erschlagen. Von da ab wendete sich die Aufmerksamkeit immer mehr diesem Lande zu, dessen West- und Ostküste bald besser festgelegt wurde. Vom Jahre 1664 wurde von der niederländischen Regierung der Name Neuholland als geltend erklärt. Erst mit dem Jahre 1710 begann sich englischer Einfluss fühlbar zu machen, als Kapitän Cook zuerst Neu-Seeland und die australische Südküste anlief.

Cook wird als der eigentliche Entdecker Queenslands angesehen. Er erreichte am 16. Mai 1770 die heutige Moretonbai, der er nach seinem Protektor den Namen gab, ohne sie indes genauer aufnehmen zu können. Er beschreibt die gesehenen Ufer als so niedrig, dass er sie nur vom Mastkorbe aus sehen konnte. Er segelte die Küste entlang nach Norden, nahm alle Küstenvorsprünge und Buchten bis zum Kap York auf und ergriff von der ganzen Ostküste im Namen Georgs III. von England Besitz. Bis zum Jahre 1824, wo man die erste Strafkolonie in der Moretonbai anlegte, wurden mehrere Fahrten unternommen, die aber wenig hervorragende Resultate ergaben; sie brachten hinsichtlich der Erforschung des festen Landes nichts; nicht einmal die Mündungen der grösseren Flüsse wurden aufgefunden. Kapitän Flinders traf am 16. Mai 1799 in der Moretonbai mit einer kleinen Schaluppe ein. Die Schilderungen, die von ihm stammen, drücken alle eine mehr oder weniger verhüllte Enttäuschung über die Landschaftscharaktere aus und zeigen Flinders durchaus nicht in dem Lichte eines entschlossenen, hartnäckigen und verlässlichen Erforschers unbekannter Küsten. Er nennt seine Mannschaft unverlässlich, das Schiff nicht seefähig. Woran die Schuld lag, ist heute kaum zu erheben; jedenfalls waren seine Fahrten fast ganz ergebnislos.

Zunächst geriet er in die Durchfahrt zwischen Bribie Island und dem Festland. Er hielt sie für einen Fluss, den er wegen des gefundenen Bimssteines „Pumicstone River“ taufte. Er blieb fast drei Wochen in der Moretonbai und verliess sie mit der Versicherung, dass kein nennenswerter Fluss hier zwischen 27.<sup>o</sup> und 29.<sup>o</sup> Südbreite sich ins Meer ergiessen könne. Eine zweite Reise, mit dem Auftrage, Häfen, Flussdeltas usw. zu untersuchen, verlief ganz negativ. Er kam nach Kap York, ging dann angeblich aus Nahrungsmangel nach Timor und von da über die West- und Südseite Australiens nach seinem Ausgangshafen Sydney zurück.

Hatte es so 30 Jahre gedauert, bevor die Entdeckungen Cooks überprüft und vertieft werden sollten, so blieb auch für die nächsten 20 Jahre das weite Gebiet vollständig brach liegen und wurde nicht weiter beachtet. Erst als die Verbrecherkolonie in Sydney und Macquarie durch fortwährende Nachsendungen übervölkert wurde, sah man sich gezwungen, andere Territorien aufzusuchen und für diesen Zweck zu beziehen. Erst mit der Verlegung dieser Stationen nach Queensland kann man eigentlich von einer Geschichte dieses Staates reden; sie beginnt mit dem Jahre 1823.

Seit jener Zeit besitzen wir etwas verlässlichere Angaben über die Entwicklungsgeschichte der Kolonie und die Landnahme durch die Weissen. Zahlreiche zerstreute Mitteilungen hierüber bietet auch die Durchsicht australischer Journale, aus denen ein Bild über jene Epoche, freilich untermengt mit mancherlei Entstellungen, gewonnen werden kann. Eine kurze Zusammenstellung moderneren Datums verdanken wir Knight, der in seinen „Early days of Queensland“ ein interessantes Nachschlagewerk geschaffen hat.

Der erste Besuch wurde unter Kapitän Oxley auf der „Meermaid“ in Port Curtis unternommen, einer unter dem 24. Breitengrade gelegenen Bucht, die Flinders seinerzeit als vielversprechend für die Besiedelung angesehen hatte. Oxley, der im Oktober 1823 mit seiner Schar dort eintraf, konstatierte schon nach zweiwöchentlichem Aufenthalte die Unrichtigkeit der Flindersschen Berichte, verliess den Platz als völlig ungeeignet für eine Niederlassung, wendete sich nach Süden und bezog die Mündung des Flinderschen Punicstone River. Da er diesen Meeresarm ebenfalls nicht erkannte, ging er weiter im guten Glauben an die Aufnahmen des Vorgenannten und traf auf die breite Mündung des heutigen Brisbane River — wahrscheinlich auch nur durch Zufall und nicht als Ergebnis systematischer Explorierung. Es wird behauptet, dass zwei weisse Schiffbrüchige, namens Finnegan und Pamphlet, die mehrere Monate unter den Eingeborenen gelebt hatten, von der Expedition Oxleys aufgefunden wurden. Sie wussten von einem grossen Fluss zu erzählen, der am Südende der Bai mündete. Hierauf machte sich Oxley auf und stellte die Existenz jenes Flusses fest, den wir als jetzigen Brisbane River kennen. Er nannte ihn so nach dem damaligen Gouverneur von Neu-Süd-Wales, bezeichnete eine leicht von der See erreichbare Uferstelle, das heutige Redcliff Point, als zweckentsprechend für eine Niederlassung und meldete seine Entdeckungen persönlich in Sydney. Die Namen Finnegan und Pamphlet kommen in seinem diesbezüglichen Rapporte nicht vor.

Im September 1824 landete der erste Verbrechertransport von etwa 30 Köpfen bei Redcliff Point unter Kapitän Oxley und Leutnant Miller. Als Rindenhütten und Segeltuchzelte fertig gestellt waren, erkannten die Führer das Ungeeignete des Platzes, den sie für so ungesund erklärten, dass sie Gefahr liefen, alle einem sicheren Tode entgegen zu eilen. Es bestehen Überlieferungen von alten Konviktierten, nach denen die Ursache für das Verlassen des Platzes weniger in dem schlechten Klima als in der Furcht vor den Schwarzen begründet war, die die Niederlassung heftig angriffen.

Miller wurde durch Kapitän Bishop abgelöst und die Ansiedelung an jene Stelle verlegt, an der heute Brisbane steht. Bald wurde sie durch fortwährende neue Verbrechertransporte rasch zu jener Strafkolonie vergrößert, die der Ursprung der heutigen Hauptstadt werden sollte.

Über die Schicksale der gezwungenen Gründer von Brisbane verlauten wahrhaft grauenerregende Berichte, traurige Streiflichter auf die Rechtspflege jener Tage werfend, die in ihren Grundzügen das Beste wollend, in der Ausführung die ungeheuerlichsten Zustände zeitigte.

Die Gefangenen zerfielen in gewöhnliche Verbrecher, die als Holzfäller, Ackerbauer, Maurer usw. verwendet wurden und in schwere, die unter dem Namen „Chaingang“ zusammengefasst wurden. Sie trugen Handketten und Halseisen, schliefen in Isolierzellen, durften nur im Gänsemarsch ins Freie geführt werden und trugen auf ihren gelben Uniformen das Wort „Felon“ eingemärkt. Sie hatten die Pflicht, die schwersten Arbeiten auszuführen, die in der Ansiedelung überhaupt zu erledigen waren.

Dem Kommandanten war neben der Sorge der Instandhaltung der Verbrecherkolonie noch die besondere Pflicht auferlegt, zu solchen Bestrafungen zu greifen, die die notwendig erachteten Schmerzen in der kürzesten Zeit schufen; er hatte namentlich darauf zu achten, dass die Auspeitschung mit gehörigem Nachdrucke ausgeführt wurde. Die Tagesrapporte zeigen die strikte Befolgung dieser Aufgabe; für die geringsten Vergehen wurden die Betreffenden zu 100 und mehr Hieben mit der neunschwänzigen Katze verurteilt, die sie auch erhielten, wenn sie schon in Ohnmacht gefallen waren. Aus dieser Kolonisationsperiode, welche die Tortur, Verbrechertum, despotische Gewalt und Roheit als Grundelemente besass, erblühten immer neue Verbrechen, denen sich sowohl die Konviktierten wie ihre Peiniger hingaben. Letztere überschritten immer weiter ihre Machtbefugnisse, erstere mordeten häufig ihrer Kameraden, um an den Galgen zu kommen, begingen Selbstmord, brachten sich schwere Verwundungen bei oder flohen in die Wildnis, wo sie von den

Schwarzen gewöhnlich gespeert wurden. Namentlich die Zeit des Kommandanten Logan war als eine wahre Schreckensherrschaft bekannt. Die kleinste Weigerung einer Arbeit oder Murren gegen einen ergangenen Auftrag bestrafte er mit 50 bis 100 Peitschenhieben. Jeder Deportierte, welcher 24 Stunden ausblieb, wurde als Ausreisser, „Bushranger“, erklärt und bis zu 500 Peitschenhieben verurteilt. Die Wut der damaligen Machthaber war zuweilen so gross, dass sie die Aufseher, die in den Verdacht kamen, zu wenig Ernst in die Geisselung zu legen, selbst anbinden und halbtot prügeln liessen. Logan wurde auf einer seiner botanischen Expeditionen erschlagen — von den verräterischen Schwarzen, wie man aus gewichtigen Gründen angab — von den Deportierten, wie man mit mehr Recht vermutete.

Die masslosen Grausamkeiten Logans hatten nach seinem Tode doch Anlass zu Erhebungen gegeben und Sir Ralph Darling, der damalige Gouverneur, erliess Anordnungen, welche die Übergriffe der Kommandanten unmöglich machen oder doch beschränken sollten. Unter anderem verordnete er, dass mit Ausnahme des Mordes jedes Vergehen nur mit 3 Peitschenhieben bestraft werden und dass niemand mehr wie 100 Hiebe pro Tag erhalten dürfe. In Wahrheit wurden diese mildereren Vorschriften nicht nur unbeachtet gelassen, sondern Darling selbst herrschte mit solcher Tyrannei, dass er den Ruhm Logans übertraf. Peitschungen und Hinrichtungen waren zahlreicher als früher und die erzieherischen Resultate noch beschämender als unter Logan. Zugleich begann man die Eingeborenen zu „behandeln“, die auf den vorgelagerten Inseln der Moretonbai sesshaft waren. Wie unglaublich roh man hierbei vorging, lehrt ein Vorfall, der nur als Beispiel aus vielen anderen angeführt sei. Einige Soldaten zogen eines Morgens aus, um in der Bai zu fischen. Bei der Heimkehr überredeten sie einen Häuptling von Stradbroke Island, mit ihnen ins Boot zu steigen. In geringer Entfernung vom Ufer wurde der Schwarze niedergeschossen, sein Kopf abgeschnitten und dem Kommandanten als Beweis des erfolgreichen Vorgehens geschickt. Das waren die ersten Kulturregungen, die man den Schwarzen beibrachte! Sie antworteten mit Repressalien und töteten jeden Weissen, der ihnen in die Hände fiel. Dafür erhielten sie den Namen „verräterisch“.

Die weiblichen Deportierten wurden nur insofern anders als die Männer gestraft, als sie angehängt wurden. Sie bekamen Halseisen, die mit einer langen Kette an einen im Boden eingelassenen Stein befestigt waren. Das Höchstaussmass an Strafe waren schwere Eisen. Diese Behandlung in Verbindung mit den

Nachstellungen der Soldaten, denen sie preisgegeben waren, machte diese Gefangenen oft gefährlicher als die männlichen.

Eine mildere Auffassung der dienstlichen Pflichten hatte Kapitän Clunie und sein Nachfolger Foster Fyans, der im Jahre 1837 den Posten eines Strafkommandanten verliess. Den Deportierten wurde eine humanere Fürsorge zuteil und unter ihrer Leitung wurde nicht nur Brisbane in seiner älteren Gestalt ausgebaut, sondern auch die angrenzende Gegend in grösserem Umkreise urbar gemacht. Es war eine Zeit langsamer aber stetiger Entwicklung, wenn auch die Existenz der Ansiedler keine beneidenswerte war. Ein Quäkermissionär, der die englischen Deportationsstationen besuchte, schreibt über Moreton aus dem Jahre 1836:

„Die Gefangenen bieten einen bemitleidenswerten Anblick. Der enge Raum, auf den sie zusammengepfercht sind, der Hitze einer tropischen Sonne ausgesetzt, der Schmutz und Gestank hat den Gesundheitszustand schwer geschädigt. 40 Sträflinge sind an eine lange Kette geschmiedet, die ihre Bewegungsfreiheit auf das geringste Mass herabsetzt. In der Tretmühle sind abwechselungsweise 25—40 Mann am Rade, das sie vom Morgen bis zum Abend in Gang zu halten haben, wobei ihnen eine 3stündige Rast gegönnt ist. Damals waren 326 Männer und 80 Weiber in der Kolonie; die Stadt Brisbane bestand nur aus den Häusern für die Offiziere, den Militärkasernen und jenen für die Gefangenen usw.“

Wenn sich sonach die Lage der Deportierten im Vergleiche zu der Schreckenszeit der ersten Anlagen etwas gebessert hatte, so konnte doch unter dem herrschenden Regime des Militärdespotismus von einem Fortschritt in keiner Weise die Rede sein. In das monotone Vegetieren der Gefangenen und das abstumpfende Versehen eines maschinenmässigen Aufseherdienstes von Seite der Besatzung brachten nur die gelegentlichen Peitschungen und die seltenen Entweichungsversuche einige Abwechslung. Sonst aber ging alles den trägen Gang der Tretmühle in wirklichem und übertragenem Sinne.

An eine Ausbreitung europäischer Kultur war solange nicht zu denken, als die Ansiedelung als Strafkolonie eine geschlossene war. Freilich waren schon einzelne freie Kolonisten von Süden her in das Innere des Landes vorgedrungen und hatten auf eigene Faust ihr Glück mit wechselndem Erfolge versucht. So hatte bereits Cunningham die Darling Downs, die jetzige Kornkammer Queenslands, entdeckt und einzelne Farmer, wie Peter Lesly, unternahmen es sogar, mit ihren Herden dahin zu ziehen. Aber noch im Jahre 1841 bedurfte es einer besonderen behördlichen Erlaubnis, um sich der „Stadt“ Brisbane auf mehr als

50 Meilen zu nähern. Ohne Verbindung mit der Wehrmacht der letzteren waren die ersten freien Ansiedler schutzlos nicht nur den damals noch zahlreichen Schwarzen, sondern auch den ausgerissenen Desperados der Deportationsorte ausgeliefert. Überall war die Anlegung der ersten Ansiedelung durch freie Ackerbauer, Viehzüchter oder Squatters mit einer Kette von harten Kämpfen verbunden.

Die Regierung hatte zwar ein egoistisches Interesse, eine grössere Zahl freier Farmer heranzuziehen; sie verminderte auch nach und nach die Zuzüge der Deportierten und schränkte sie immer mehr ein. Die Strafkolonie aufzuheben gelang aber trotz aller Vernunftgründe nicht. 1841 wurde es einem Kaufmann zuerst gestattet, eine Bude aufzuschlagen, aber mit der ausdrücklichen Bedingung, zwar keinen Grund und Boden erwerben, jedoch Spirituosen einführen zu dürfen. Die Spirituosen brachten einen gewissen Schwung in den Handel; bald fanden sich mehrere solcher waghalsigen Kaufleute; ja es verkehrten sogar von Sydney aus regelmässig 2 Handelsschiffe. Wurde dadurch auch ein regeres Tempo in das Leben der Kolonisten gebracht, die um Geld zu machen, sich entweder den westlichen Weidefarmern anschlossen oder Provisionshäuser errichteten, so wurde doch der erste Anstoss erst im Jahre 1842 damit gegeben, dass die Deportationsstation aufgelassen, das Land als Kroneigentum aufgenommen und an geldkräftige Unternehmer verkauft wurde. Wie immer in solchen Momenten kam es durch Überspekulation zum Ruin und das junge, der Zwangsherrschaft eben entwachsene Brisbane erlebte einen ganz nennenswerten Krach, der allerdings in seinen letzten Ursachen auf die damalige finanzielle Krise in Sydney zurückzuführen war. Der lebhafte englische Unternehmungsgeist liess indessen bald wieder Ordnung in die zerrütteten Finanzen kommen und von da ab beobachten wir ein langsames, aber stetiges Aufblühen der Stadt, die zum Verkehrsknotenpunkte für die Squatter des Westens und die Ackerbauer der Darling Downs wurde, die ihre Produkte hier nach Sydney verladen und von dort ihre Bedarfsartikel bezogen. Das Hauptkontingent stellten die Schafsquatter, die ihre Wolle, auf riesigen Wagen verpackt, in vielwöchentlichen Reisen nach Brisbane brachten, dort offenbar gut lebten — für sie waren eigene Gastwirtschaften errichtet — ihre Wagen mit Proviant vollpackten und dann wieder nach dem Inneren zogen.

Das Leben der Squatter hatte in den damaligen Zeiten zwar nicht jenen Glanz von Romantik, der uns von den amerikanischen Pionieren erzählt wird, war aber dennoch mit vielen Mühseligkeiten verbunden, zu denen vor allem die mangelnden Verkehrswege, die grossen Entfernungen und die Eingeborenen

zu rechnen waren. Den Australnegern ist es nie gelungen, dem Weissen ernsteren Widerstand entgegenzustellen. War ihre Zahl auch damals weit grösser wie heute, so waren sie doch im Grunde von allem Anfange an eine Chose négligeable. Die Verhältnisse, unter denen die Australier den Weissen damals entgegentraten, waren die denkbar günstigsten. Sie hatten kaum einen Eigentumsbegriff und besaßen nichts, um die Habgier der weissen Kulturträger aufzustacheln. Die Bedürfnisse dieser primitiven Menschen gingen nicht über die Befriedigung der elementarsten Gefühle hinaus; sie waren fast wunschlos und sahen in den Händen der Europäer nichts Begehrtes als die leicht zu stehlenden Schafe. Endlich waren sie beinahe jeglicher Organisation bar. In kleineren Gesellschaften lebend verband sie kein Empfinden der Gemeinsamkeit, kein Stammesbewusstsein; sie kämpften stets den Kampf um ihre Existenz in zusammenhanglosen Scharen und haben dabei immer den kürzeren gezogen. Ganz obenan stand ihre persönliche Feigheit. Gelang es ihnen einen Weissen zu töten, so waren sie stets in grosser Übermacht.

Aus diesen Eigentümlichkeiten entwickelte sich die Handlungsweise auf, mittels welcher die Weissen die Ureinwohner sich vom Leibe hielten.

Entfloh ein schutzloser Deportierter in die Wälder, so wurde er gewöhnlich sehr bald erschlagen; es gibt aber eine ganze Reihe von Überlieferungen, welche das Gegenteil beweisen; Dank der Leichtgläubigkeit und Einfalt der Schwarzen lebten mehrere Flüchtlinge aus den Zwangssettlements lange unter ihnen.

Unter der Herrschaft Logans entwich ein Verbrecher namens Barker. In der Voraussetzung, dass er beim versuchten Durchbruche nach dem Süden entweder in die Hände der Schwarzen oder der Weissen der Sydneyer Deportationsstation fallen müsste, beschloss er, stromauf zu wandern und stiess alsbald auf eine Schar von Schwarzen, die ihn mit der grössten Aufmerksamkeit behandelten. Nach und nach lernte Barker beiläufig begreifen; er wurde einem kurz verstorbenen Stammesmitglied für ähnlich gehalten, das nach dem Glauben der Schwarzen nach dem Tode abgehäutet und daher weiss wieder zu ihnen zurückgekehrt sei. Der Wiederauferstandene hatte natürlich alle Ursache, darüber nicht zu diskutieren, auch wenn er grössere Sprachkenntnisse besessen hätte, als dies tatsächlich der Fall war; er erhielt den Namen des Dahingegangenen, „Boraltschu“, und lebte mehrere Jahre bei seinen Buschgenossen. Schliesslich wurde er unter Todesandrohung gezwungen, eine Botschaft an die Strafkolonie zu bringen. Dort wurde er erkannt und begnadigt.

Ein anderer Weisser wurde 1841 bei den Schwarzen lebend gefunden, den sie „Wandie“ nannten. Er wurde von einem Squatter namens Petrie eruiert, der auf einer Fahrt nordwärts mit Küstenstämmen zusammenkam. „Wandie“ leistete mit seiner Kenntnis des Wesens der Eingeborenen wertvolle Kundschafterdienste und befreite einen anderen Flüchtling Johnes Davis aus seiner Gefangenschaft, in der er fast 14 Jahre lang gelebt und seine Muttersprache vergessen hatte.

Er war mit einem Leidensgefährten durchgegangen, um den Martern Logans zu entinnen und in halb verhungerten Zustände von den gefürchteten Schwarzen gefangen worden. Anstatt ihn jedoch zu töten, erwiesen sie ihm besondere Aufmerksamkeiten, in ihm einen wieder auferstandenen Genossen sehend; man hielt ihn für den lange verlorenen Sohn des Pamby-Pamby. Duramboi. Während er gastlich aufgenommen und gut gehalten wurde, ging sein Mitflüchtling zugrunde. Dieser fand auf einem Baume einen Korb mit den Skelettüberresten eines Schwarzen. In Unkenntnis der religiösen Gebräuche entleerte er ihn, um ihn zum Austertransporte zu benutzen und wurde dieses Frevels wegen erschlagen. Duramboi-Davis, ein ungemein findiger Kopf, erfasste bald seine Situation und lernte einige Sprachbrocken; er hatte aber doch so wenig negerartiges Wesen an sich, dass die Zuneigung bald erkaltete und in das Gegenteil umzuschlagen drohte. Es blieb ihm nur die Wahl, wieder zu fliehen oder sich durch eine Tat hervorzutun. Er wählte den letzteren Weg und prügelte seinen „Vater“ Pamby-Pamby weidlich durch. Dies, in Verbindung mit seiner Geschicklichkeit im Fallenstellen, erwarb ihm das bereits verlorene Vertrauen vollends; er wurde wie ihresgleichen gehalten, machte ihr Wanderleben und ihre Gefechte mit und lernte nicht nur das Land genau kennen, sondern beobachtete aufs beste die Sitten und Gebräuche der Wilden. Seine damaligen, mit Kopfschütteln aufgefassten Erzählungen werden von modernen Beobachtern vielfach bestätigt.

Er war es, der zum ersten Male Authentisches über den Kannibalismus der Australneger erfuhr. Es waren wiederholt Fälle vorgekommen, dass schiffbrüchige Seeleute oder verirrte Farmer von den Schwarzen getötet und am Feuer geröstet worden waren. Wie weit aber dabei Menschenfresserei im Spiele war, konnte nicht erhoben werden; jedenfalls beeilte man sich, die Eingeborenen dieses Gebrauches zu zeihen. Davis brachte zum ersten Male die Kunde, dass die Stämme der nördlichen Territorien zwar das Fleisch ihrer Kameraden, nicht jedoch das der erschlagenen Feinde verzehrten, wie sie denn zum Zwecke des Genusses überhaupt keinen Menschen töteten.

Auf seinen Wanderungen, die Davis mit seinem Stamme oder auch allein unternahm, kam er mit fremden Schwarzen vielfach in Berührung. Die Aufnahme bei den verschiedenen Triben war beinahe immer die gleiche. Er wurde stets umringt und mit Staunen und Aufmerksamkeit betrachtet. Stets suchte man in ihm einen wiedergekehrten Toten und mühte sich, eine Ähnlichkeit mit irgend einem Abgeschiedenen herauszufinden. War das einem gelungen, so waren ihre Lamentationen ebenso lebhaft wie ihre Freudenbezeugungen und Duramboi war wieder mit allen Lebensbedürfnissen des Busches versehen.

In anderen Fällen freilich wurde die Lage ungemütlich für Duramboi; niemand wollte ihn wieder erkennen und schliesslich wurde er gefragt, wie er in seinem früheren Leben geheissen habe. Er meinte, dass es schon so lange her sei, dass er als Blackfellow gelebt, dass er sich seines damaligen Namens nicht mehr erinnern könne. Die Antwort wurde willig hingenommen und die primitiven Festlichkeiten begannen von neuem: seine „Verwandten“ begannen zu schreien, zu tanzen, sich an den verschiedensten Körperteilen zu verwunden, bis das Blut in Strömen floss und versorgten ihn mit Nahrungsmitteln. Hinsichtlich des Menschenfressens beobachtete Davis, dass bei den zahlreichen Gefechten, die unter den Eingeborenen stattfanden, manche ziemlich blutig ausfielen. Die Toten, die es gab, wurden dann von ihren Freunden weggetragen, abgehäutet, unter sie stückweise verteilt und verzehrt. Meistens war der Vorgang dieser: Der betreffende Kadaver wurde mit Feuerbränden gesengt oder oberflächlich erwärmt, worauf eine solche Starre einzutreten begann, dass er aufrecht stehend erhalten werden konnte. Er wurde auf das Gesicht gelegt, ein Mitglied der umgebenden Runde trat vor und zog eine rote Linie, über die Wirbelsäule und die Arme verlaufend. Andere begannen nun, die Haut an der bezeichneten Stelle mit scharfen Muschelschalen durchzuschneiden und den Kadaver abzuledern. Die ganze Haut wurde bis auf den Gesichtsteil mit unglaublicher Schnelligkeit abgezogen, auf 2 Speere gespannt und zum Trocknen aufgestellt. Von dem Körper wurden zuerst Beine und Arme abgetrennt und dieser dann vollends zerstückelt, um an die trauernden Freunde verteilt zu werden, die ihren Anteil sogleich am Feuer rösteten und verschlangen. Die abgenagten Knochen wurden gesammelt, in einen Korb gebunden und zu den befreundeten Nachbarstämmen zur Trauer geschickt. Heimgebracht, pflegt man sie monate- und jahrelang herumzuschleppen und sie endlich im Geäste oder in der Höhlung eines Baumes beizusetzen. Sie von dort wegzunehmen, galt als unsühnbares Verbrechen, dem auch der Begleiter Davis zum Opfer fiel. Auch die Häute wurden

als Reliquien aufbewahrt, nachdem sie öfters ihre unheilvolle Rolle als Verbrechenskünder gespielt hatten. Starb nämlich einer der Genossen in der Vollkraft seiner Jahre, so argwöhnten die Schwarzen immer eine böse Tat, die Wirkung eines Zaubers. Die vage Vermutung verdichtete sich gewöhnlich zur festen Idee und man suchte den Urheber. In einem Corrobory wurde die Haut des Verstorbenen von Mann zu Mann getragen und bei jedem angefragt, ob er der Urheber des Todes war. War die natürlich nur dem Wahrsager oder Medizinmann verständliche Antwort, welche die Haut zu geben hatte, verneinend, so ging man zum nächsten, bis man endlich den Verbrecher herausfand. Vor diesem steckte dann der Wahrsager die Speere mit der Haut in den Sand und besiegelte damit das Geschick des Betreffenden. Er wurde meist ungeschoren gelassen, so lange die Versammlung bei einander war, und erst später gespeert.

Davis behauptete, dass die Tötung von Kindern zum Zwecke des Fleischgenusses wiederholt vorkam, nie aber die alter Leute. Er war einmal Zeuge eines solchen Frasses, bei dem die Eltern das abends eines natürlichen Todes gestorbene Kind bis zum Morgen fast völlig aufgezehrt hatten.

Nach seiner Rückkehr leistete Davis den Ansiedlern grosse Dienste durch die genaue Kenntnis des Landes, das er 500 Meilen weit nach Norden durchstreift hatte.

Gegen eine geschlossene Menge von bewaffneten Weissen haben sich die Schwarzen niemals gestellt. Wo erstere in den allerfrühesten Tagen zurückwichen, geschah es nur wegen der allgemeinen Unkenntnis der örtlichen Verhältnisse; die Besatzung von Brisbane war zur Zeit der Benützung des Platzes nie grösser als 50 Mann.

Weit gefährlicher waren jene für einzelne Wanderer oder kleine Gruppen, speziell für die weitexponierten Schafhirten. Immer zeigten sie dabei eine über alle Begriffe gehende Feigheit — sie warteten, bis die männlichen Hüter des Anwesens vom Hause weg waren, um dann die Weiber und Kinder zu erschlagen. Einen bewehrten Europäer überfielen sie nur in grosser Zahl und bekannt sind die Fälle, wo ein einziger beherzter Weisser ganze Scharen der Australneger in Schach hielt.

Knight erzählt die Schicksale einer kleinen Partie, welche unter Petrie die Küste zu Besiedelungszwecken genauer erforschen wollte. Ein Mann blieb als Bootswache zurück, während die übrigen Teilnehmer abgezogen waren. Kurze Zeit danach kam ein Canoe voll von Schwarzen auf ihn zu. Er schoss einmal über das Wasser und die Schwarzen flohen, um bald darauf von der Landseite im Gänsemarsch 12 Mann hoch auf den Bootsmann zuzumarschieren. Bei genauer Besichtigung bemerkte er,

dass sie nicht unbewaffnet waren, sondern dass jeder einen Speer mitschleppte, dessen Ende er mit den Zehen festhielt. Kaum sahen sie das Heben seines Gewehres, als sie die Speere in den Sand steckten und mit erhobenen Händen Gesten machten, herankommen zu dürfen. Er gestattete dies und beschäftigte die Schar, die ihn neugierig umstand wie Kinder, mit Singen und Rauchen, bis seine drei Genossen wiederkamen, vor deren Anblick noch weitere 60 Schwarze, die durch den Lärm herbeigelockt worden waren, schleunigst Fersengeld gaben.

Als der verdienstvolle Kennedy seine letzte Reise in Nordqueensland machte, blieb seine ganze Mannschaft zurück und er wanderte allein mit einem schwarzen Diener weiter. Zu seiner Ermordung waren mehrere Stämme der Eingeborenen hinter ihm her. Wiewohl er kaum imstande war, vor Erschöpfung überhaupt weiter zu kommen, wagten die Verfolger doch nicht, Hand an ihn zu legen, sondern überschütteten die beiden Wanderer mit einem Hagel von Speeren. Als sie zu nahe kamen, schoss der Begleiter einmal auf die Schwarzen, die sofort die Flucht ergriffen. Erst nach wiederholten Angriffen verwundeten sie Kennedy durch Speerwürfe so sehr, dass er starb — in der Hand die Feder, mit der er seine letzte Botschaft schrieb. Trotzdem gelang es den Eingeborenen aber nicht, des Dieners habhaft zu werden, der sich noch 12 Tage lang durch die Wildnis schlug, bis er Hilfe fand. Ein deutscher Gewährsmann, Pastor Hausmann, der im Jahre 1837 nach Queensland kam, erinnert sich eines Ereignisses aus seiner Missionärstätigkeit, das noch besser den Mangel persönlichen Mutes bei den Schwarzen illustriert. Er befand sich damals mit zwei Begleitern auf einer entlegenen Aussenstation, in der Nähe von Kilcoy. Eines Tages wurde die Ansiedelung von einem grossen Trupp Schwarzer umschwärmt, die Mais und süsse Kartoffeln zu stehlen gekommen waren. Die zwei Diener Hausmanns entwichen, um Hilfe herbeizuholen und er blieb allein zurück. Kaum hatten die Belagerer diesen Umstand wahrgenommen, als sie ihn anriefen, herauszukommen. Um seine Angst zu verbergen, folgte er dem Befehl, wurde sofort gefasst und aufgefordert, einen verloren gegangenen Hund wieder herbeizuschaffen. Mit Hinweis auf seinen eigenen Hund betonte er, dass ihm dies unmöglich sei, worauf einer der Schwarzen ihn mit einer Keule schlug. Beim Versuche auszuweichen, fiel er und brach sich die Hand. Alles stürzte nun mit Knütteln und Speeren über ihn her, ohne ihn jedoch hindern zu können, nach der Hütte zu entfliehen, die er verschloss. Anstatt diese hinfällige, bloss von einem Manne bewohnte Baulichkeit zu stürmen oder anzuzünden, begnügten sie sich, unangesehen, Speere zu werfen. Erst gegen Abend stiess einer

der „Krieger“ einen anderen zur geöffneten Türe hinein: er packte einen Sack Mehl und lief damit davon, um ihn seinen Kameraden zu bringen, die sich um die Beute auf das heftigste balgten. Hausmann gelang es, nach einem Marsche von 32 Meilen die Station zu erreichen, von wo er nach Sydney ins Spital geschafft wurde. Er hatte einen Hieb in die Seite und einen Speerstich in den Rücken davongetragen.

Die Furcht vor den Weissen war natürlich nicht überall und zu allen Zeiten so gross wie in den hier angeführten Beispielen. Als die Eingeborenen länger mit diesen in Berührung waren und deren Ansiedelungsart herausgefunden hatten, wurden sie kühner und verübten eine Reihe ganz grässlicher Ermordungen, die nur so lange andauerten, als man ihnen nicht mit genügender Vorsicht entgegentrat und die Squatter auf ihre eigene Kraft angewiesen blieben. Letztere leisteten in ihrer Verteidigung recht Hervorragendes — wie die Arsenikvergiftungen usw. beweisen, — erhielten aber erst ihre Ruhe wieder, nachdem staatliche Hilfe geboten wurde. Das geschah erst, nachdem mehrere Weisse an verschiedenen Orten des Landes abgeschlachtet worden waren. Dass es dahin kommen konnte, war aber nicht allein dem Blutdurste und der Verrätere der Schwarzen zu danken; sie wurden nach und nach dazu gebracht.

Man war von Anfang an nicht-gelaunt, einen Eingeborenen überhaupt als ein mit Rechten ausgestattetes Lebewesen zu betrachten. Fügte er sich, dann liess man ihn mehr oder weniger ungeschoren; wenn nicht, so wurde er erschossen. Das war ein ganz gewöhnlicher Gebrauch. Wie leicht die Flinten losgingen, zeigen ein paar Notizen aus den Aufzeichnungen des mehrfach erwähnten Petrie. Als dieser eines Tages an einem bisher unbekanntem Küstenstriche — Cape Bracefield, später Noosa — landen wollte, liess er sich und seine Begleiter von Eingeborenen, die sich am Strande angesammelt hatten, durch die Untiefe tragen. Einer der Schwarzen wollte sich einer Decke bemächtigen — sogleich wurde er mit dem Erschiessen bedroht. Jemand von den Begleitern Petries äusserte, dass der Schwarze schon Weisse ermordet hätte. Sogleich hob Petrie die Flinte, um ihn niederzuschliessen, welchem Schicksal dieser nur durch rasche Flucht entging. Am 6. Oktober 1846 verlangte ein Schwarzer von zwei Holzfällern am Doughboy Creek, ihm etwas zu essen zu geben. Wegen angeblicher Ungebührlichkeit wurde er zurückgewiesen, worauf er einen der Holzfäller mit seinem Stocke über den Arm schlug; der andere ergriff seine Büchse und jagte ihm eine Kugel durch den Kopf.

Traf man auf Schwarze, so nahm man zunächst an, dass sie Ungutes im Schilde führten, — „they had to be fired at“ —

um sie „hostile“ oder „accommodating“ zu machen. Diese eigentümliche Behandlung trug bald ihre Früchte. Dass die Weissen diese Saat austreuten, wird sogar von englischer Seite anerkannt. Knight sagt S. 143 seines interessanten Buches: „Die Eingeborenen verübten zeitweise schwere Greuel; es ist aber keine Frage, dass die Hauptursache hierfür sehr oft in der Haltung der Weissen lag.“

Die Nachrichten über Schafdiebstahl, Speeren von Rindern, Aufhalten von Proviantwagen und Ermordung von auf der Einsicht lebenden Hirten wurden immer häufiger und schliesslich fielen die Wilden über ganze Familien her, die sie ermordeten und ausplünderten. Einmal gelang es ihnen sogar, einen aus 10 Wagen bestehenden Zug aufzuhalten und die Begleitpersonen — 17 an der Zahl — in die Flucht zu schlagen; das hatte zur Folge, dass man in Helidon ein kleines Militärdetachement durch 3 Jahre hindurch unterhielt. Eine andere Gelegenheit, sich in diesem Sinne auszuzeichnen, bot sich ihnen im selben Jahre im Pine-Distrikt, wo sie einen Ansiedler samt einer Arbeiterin ermordeten. Die 3 Kinder der letzteren blieben unverletzt und die Räuber entkamen. Dieser Erfolg schien die Eingeborenen der Gegend kühner gemacht zu haben und sie zu neuen Räubeereien aufzustacheln. Im September überfielen sie 3 Holzfäller. Der erste entkam in die Hütte mit 5 Holzspeeren im Rücken; der 2. wurde mit einem Waddy oder Fechtstock niedergeschlagen, gelangte endlich aber trotz seiner schweren Verwundung zum Hütteneingang, wo er seinen Genossen mit dem Gewehr im Anschlag knien sah; der Unglückliche hatte aber das Augenlicht durch einen Speerstich verloren und übergab mit den letzten Kräften das Gewehr seinem Freunde. Die feindliche Übermacht war jedoch zu gross, so dass sie beschlossen, zu fliehen; totwund schleppten sie sich in den Scrub und entkamen, während der dritte Genosse am nächsten Tage tot aufgefunden wurde.

Wiederholt fielen den Schwarzen verirrte Buschwanderer oder Schiffbrüchige in die Hände, die sie fast jedesmal erschlugen. Eines der schwersten Verbrechen dieser Art wurde an der Mannschaft der Barke „Thomas King“ verübt, die in Torres Straits auf eine Korallenbank auflief. Acht Mann der Besatzung warteten auf dem Riff, bis Hilfe kam, die ihnen nach 17tägigem Verweilen an der Unglücksstätte durch die vorüberkommende „Lady Blackwood“ zuteil wurde. Der Rest und zwar der Kapitän, der 2. Bootsmann, ein Kajütenpassagier und drei Matrosen versuchten auf einem geretteten Boote sich nach Süden durchzuschlagen, um die Moretonbai zu erreichen. Sie beschlossen über Land der Küste entlang zu wandern und wurden gleich am ersten Tage von Schwarzen ausgeraubt. Am nächsten Tage

wurden sie neuerdings überfallen und nur der Kapitän und ein Matrose entkamen dem Gefecht. Als ersterer sich aus seinem Verstecke hervorwagte, fand er den Bootsmann und seinen Passagier tödlich verwundet im Sande liegen. Ohne Aussicht, ihnen helfen zu können, nahm er wieder seinen Weg nach Süden, traf auf einen ebenfalls glücklich entkommenen Matrosen und gelangte unter Überwindung unsäglicher Strapazen nach 40tägiger Wanderung nach Brisbane. Welcher Art diese waren, mag daraus ermesssen werden, dass der Schiffbrüchige eine Reise von 14 Breitegraden Luftlinie in einem wasserarmen unbekanntem Lande zurückgelegt hatte, ohne Nahrung oder Waffen mit sich zu führen, in tropischer Sonnenglut und steter Gefahr, von den Wilden aufgegriffen zu werden. Die nachträglichen Erhebungen führten zur Auffindung der ermordeten Matrosen, während der räuberische Tribus entkam.

Diese und viele ähnliche Vorgänge stachelten zu energischer Abwehr auf, infolge welcher man die Schwarzen abschoss, wo man konnte, oder sie vergiftete wie die Ratten. Duramboj-Davis berichtet, dass in Kilcoystation mit Strychnin gemischtes Mehl in Säcken verteilt wurde oder dass man solches stehlen liess, wodurch manchmal 60 oder 70 Schwarze den Tod fanden. Eine eigene Untersuchungskommission wurde eingesetzt, die konstatierte, dass diese Methode eine ganz gewöhnliche Praktik nicht nur einzelner Schafhirten, sondern vieler anderer war, die von den Eingeborenen belästigt wurden. Wieviel aber konnte bestenfalls in einem Lande erhoben worden sein, in dem die Ansiedelungen der Squatter viele hundert Meilen auseinanderlagen und in dem es von Seite der Schwarzen keine Ankläger gab?

Als auch diese schärferen Mittel nicht gleich den gewünschten Effekt hatten, beschleunigte man die Austilgung dadurch, dass man Militärmacht zu Hilfe nahm und eine Eingeborenenpolizei bildete. Die Pazifizierungsbestrebungen durch die regulären Truppen forderten Hunderte von Eingeborenen, die man haufenweise zusammenschoss. An Gründlichkeit wurden sie aber weit übertroffen durch die Native Troopers, die aus Eingeborenen gebildete Polizei. Zum Töten von der Behörde autorisiert, erschlugen diese Leute alles, was zu einem der verfolgten Stämme gehörte — Weiber und Kinder nicht ausgenommen. Es wird erzählt, dass die Troopers gewöhnlich benutzt wurden, um gewisse Stämme von Negern, die sich gesetzwidrig benommen hatten, zu vertreiben, „to remove“. Unter Führung der Weissen wurde der Lagerplatz der Verfolgten umstellt, und dann die Trooper hineingelassen. So schauderhaft soll ihre Mordlust gewesen sein, dass Knight sagt, die Zeit der militärischen Überwachung der Schwarzen war einer Schlächterei gleich, über die man kaum sprechen könne. Es

kam zu Schreckensszenen, „which if repeated would scarcely be regarded as pleasant reading, nor yet rebound to the credit of certain persons who shall be nameless.“

Es ist naturgemäss kein Zweifel, dass dabei vielfach Unverbürgtes mit Wahrem gemischt sein wird; die Tätigkeit der Troopers ist aber noch im Jahre 1903 an einem kleinen Beispiele in Norqueensland beleuchtet worden, das über alle Zweifel erhaben steht und auf das ich noch zurückkommen werde.

Waren die Angriffe auf Leben und Eigentum der Weissen auch noch nach der Mitte der Vierzigerjahre nicht völlig ausgetilgt, so war mit dieser Massregel doch den Eingeborenen die Kraft gebrochen. Es kam immer noch zu Mordtaten in den relativ dichter bevölkerten Teilen des Landes, die durch Schwarze verübt wurden, die ja von Weissen mittlerweile manches gelernt hatten. Jene wurden entweder abgeschossen oder nach und nach gehenkt. Jedenfalls beginnt von dieser Zeit an jener rapide Rückgang der Eingeborenen, der damit endete, sie wegen ihrer Minderzahl in den kultivierten Distrikten einfach nicht zu beachten und sie ganz nach Norden zurückzudrängen. Hierzu kam noch die Unterbringung in den sogenannten Missionsstationen, wo sie auf den grossen Inseln vom Staate erhalten und isoliert werden.

Um auf den allgemeinen Fortschritt von Queensland zurückzukommen, so ist zu bemerken, dass nach den vierziger Jahren seine Schicksale den gewöhnlichen Gang überseeischer englischer Kolonien überhaupt betreten. Das Streben nach aufwärts war unverkennbar, wenn auch häufig noch von Ereignissen unterbrochen, die auf die Abhängigkeit der Ansiedelung von Sydney und die grosse Entfernung vom Mutterlande zurückzuführen waren. Mit dem Anwachsen der Ausbeute an Wolle, die im Westen mühelos gewonnen wurde, entwickelten sich langsam die Überlandwegnetze und es steigerte sich der Schiffsverkehr. 1846 wurde die erste, auch heute noch als führendes Blatt bestehende Zeitung, der „Brisbane Courier“ gegründet, um den Bedürfnissen und Wünschen der Kolonie Moreton, wie sie damals hiess, öffentlichen Nachdruck zu verleihen. Die in diesem Jahre angestellte Volkszählung ergab 1599 Personen; fast  $\frac{3}{5}$  hiervon lebten um und in den Städten, wogegen 482 Squatter über ein Land verstreut waren, das an Grösse demjenigen des heutigen Frankreich nahezu gleich war. Die Erneuerung einer weiter nördlich gelegenen Deportationsstation wurde vergeblich versucht, nachdem der letzte Kommandant der Brisbaner Strafniederlassung im Jahr 1842 zurückberufen war. Einen unheilvollen Einfluss übte der seit dem wahnsinnigen Grundsacher bei Eröffnung des Landes bestehend gebliebene Mangel an barem Gelde. Man

nannte diese Periode die der I. O. U.'s (I owe you) oder des Calabashsystemes. Gegen Geld zu kaufen war überhaupt unmöglich, weil nur Assignate — Papierzettel — zirkulierten, die den Namen des Schuldners und den schuldigen Betrag enthielten. Diese Zettel wurden gewöhnlich im Kleinverkehr eingelöst. Im Grossverkehr waren sie eine ungeheure Last, die vorwiegend der Produzent zu tragen hatte, weil viele ganz wertlos waren und die übrig bleibenden für die Schadenssumme aufzukommen hatten. Sollten die Banken in Sydney eine grössere Anzahl dieser berüchtigten I. O. U.'s übernehmen, so zahlten sie kaum 20% des angegebenen Wertes.

Vom Jahre 1848 angefangen trafen allmählich Auswandererschiffe ein, deren Passagiere als höchst willkommene Hilfskräfte gutes Unterkommen fanden. Weniger günstig endete ein Versuch mit Chinesen, die sich noch unverlässiger zeigten als die bisherigen Einwanderer europäischer Abstammung. Sie verschwanden alsbald wieder, ohne dass man genau wusste wohin sie kamen. Einige dürften nach Süden durchgegangen, andere der Selbstherrlichkeit der Weissen zum Opfer gefallen sein wie so viele Schwarze; auch wird behauptet, dass ein Teil von den Schwarzen erschlagen worden ist. Ein etwas grösserer Zuzug von Europäern erfolgt auf Betreiben des englischen Geistlichen Dr. Lang, der in England für die Baumwollkultur im nördlichen Queensland auf das erfolgreichste Propaganda machte und dessen Bemühungen es gelang, 3 Schiffe mit sorgfältig ausgewählten Arbeiter'n an ihren Bestimmungsort zu bringen. Seinem Beispiele ist 14 Jahre später ein Deutscher, der frühere Kaufmann und nachmalige Konsul J. C. Häussler gefolgt, der den Strom deutscher Auswanderer dadurch nach dem Erdteil lenkte, dass er in seiner Heimat persönlich für die Emigration wirkte. Zu jener Zeit war die Weidewirtschaft in einem blühenden Zustande, die Wolle hatte hohe Preise, grosse fruchtbare Ländereien lagen unbenutzt da. Zu ihrer Ausbeutung bedurfte es nur der Arbeitskräfte, die Häussler in vorzüglicher Qualität herbeischaffte, so dass heute der deutsche Ackerbauer in Queensland als ein Vorbild von den englischen Behörden hingestellt wird.

In die vierziger Jahre fallen auch die grossen Expeditionen, die von Leichhard, Kennedy u. a. zur Erforschung des Kontinentes unternommen wurden. Der Untergang Kennedys, der die Cape York-Halbinsel durchsuchen wollte, ist bereits erwähnt worden. Sein Diener „Jacky“ wurde in Port Albany an Bord des „Ariel“ aufgenommen, der Kennedy nach dem Süden bringen sollte. Mit Hilfe Jackys wurden dann noch der Botaniker Carron und ein Mann namens Goddard als die einzigen Überlebenden der aus 13 Köpfen bestehenden Schar gerettet. Um die Papiere Kennedys

zu erwerben, wurden 2 Schiffe ausgesendet. Man stiess auf 3 Skelette von zur Expedition gehörigen Leuten und ermittelte den Platz, wo Kennedy erschlagen worden war; auch sein Kompass und eine Menge zerbrochener Speere wurde gefunden, aber keine Spur von seiner Leiche und seinen Aufzeichnungen.

Ein ähnliches Schicksal hatte Dr. Leichhardt etwa 1 Jahr früher ereilt. Schon seit langem hatte man sich mit der Frage beschäftigt, von Sydney einen brauchbaren Überlandweg nach Norden, nach dem Golfe von Carpentaria zu finden, um den Handel eventuell mit Umgehung der Ostküste dorthin dirigieren zu können. Um das Unternehmen, das bisher ganz unbekannte Zentralaustralien zu durchqueren, ins Leben zu rufen, schlug ein eigens gewähltes Untersuchungskomitee vor, von der Regierung 12.000 fl. zu fordern, welche Summe von dem damaligen Gouverneur Gipps mit dem Hinweise auf die zerrütteten Staatsfinanzen abgeschlagen wurde. Dr. Leichhardt, ein Deutscher, der sich wiederholt vergebens bemühte, der Expedition beigezogen zu werden, war samt der Intelligenz der Bevölkerung so sehr über die obstinate und rückständige Haltung, die Gipps in einer damals so aktuellen Frage einnahm, erbittert, dass er beschloss, auf eigene Faust die Durchquerung zu versuchen. Zu ihm gesellten sich 6 Weisse, 1 amerikanischer Neger und 2 Australier. Seine Ausstattung war grösstenteils von den Moretonbaisquatern geleistet worden, die an dem Aufleben eines neuen Transportweges das grösste Interesse hatten.

Die Schar zog von Jimbour, damals eine der Randstationen des Westens von Moretondistrikt, aus und erreichte ihr Ziel Essington Port, nachdem sie 3000 Meilen in einem unerschlossenen Lande unter den härtesten Strapazen durchstreift hatte. Auf dem Wege schickte Leichhardt zwei Mann wegen Nahrungsmangel zurück, von denen einer von den Eingeborenen ermordet wurde. Die Expeditionsteilnehmer waren halb verhungert in Port Essington eingetroffen und hatten im ganzen 15 Monate gebraucht. Nach mehrwöchentlicher Rast segelten sie mit dem Kutter „Heroine“ heimwärts und landeten Ende März 1846 in Sydney. Dort hatte man sie längst für tot gehalten; eine Befreiungsexpedition unter Führung des zurückgeschickten Europäers war aufgebrochen, ohne aber die Spuren Leichhardts entdecken zu können. Sein Wiedererscheinen rief die grösste Begeisterung hervor. Der Staat streckte 24.000 fl. vor und durch eine freiwillige Sammlung wurde eine ähnliche Summe zustande gebracht; ausserdem wurden Leichhardt von den geographischen Gesellschaften in Paris und London Goldmedaillen verliehen, die er indessen nicht mehr sehen sollte.

Am 30. September 1847 brach er von den Darling Downs auf, um Australien von Osten nach Westen zu durchwandern, für welchen Zweck er  $2\frac{1}{2}$  Jahre als notwendige Zeit angenommen hatte. Die kühne Schar bestand aus neun Köpfen. Mitte Dezember war sie in den Westranddistrikten der Downs angelangt und besass 15 Pferde, 13 Maultiere, 90 Ochsen, 270 Ziegen und 108 Schafe. Nach ihrem Aufbruche von Charleys Creek ereignete sich ein Unglücksfall nach dem anderen. Die Pferde und Rinder gingen durch und ihre Wiedereinbringung hielt die Expedition über einen Monat auf. Dann wendete sich der kühne Forscher, teilweise seinen früheren Weg benutzend, nach Nordwesten und wäre beinahe ein Opfer der damaligen heftigen Regen geworden, die grosse Überschwemmungen anrichteten. Die Leute bekamen Fieber oder wurden sonst krank, die Maultiere erwiesen sich als unbrauchbar, das Vieh ging verloren. Total erschöpft machten sie sich auf den Rückweg und kamen in bemitleidenswertem Zustande am 21. Juli zur Russel Station. Kurz darauf ging Leichhardt nach Sydney und brachte eine neue Expedition zusammen, die im Dezember 1847 neuerdings ihren Weg nach Westen nahm. Mit sechs Begleitern, 50 Ochsen, 20 Maultieren und 6 Pferden brach er am 1. April von der letzten bewohnten Station Fitzroy Downs auf und nahm seinen Zug nach Nordwesten. Seit jener Zeit ist er verschollen.

Im Jahre 1849 wurde die Deportation von England aus abermals aufgenommen, allerdings unter günstigeren Umständen als in den Tagen der ersten Besiedelung des Landes. Die Sträflingstransporte hörten schon nach einem Jahre wieder auf. Sie haben aber doch bewirkt, dass ein gewisses Omen an der Bevölkerung der Morentonbai haften blieb, so dass es sogar heute noch in Queensland Leute gibt, die Brisbane wegen der Abstammung aus den Verbrechertransporten womöglich vermeiden.

Das nächste Dezennium ist erfüllt von jenen Bestrebungen, welche zur Separation des bisherigen Moretonbai-Distriktes von Neu-Süd-Wales führten. Durch zahlreiche Wanderzüge, die sich an die Namen Bourke, Gregory, Mueller u. v. a. knüpfen, wurde die Bodengestaltung immer mehr bekannt, der Strom der Einwanderer immer dichter und dadurch die Bedürfnisse des Landes so erweitert, dass eine Leitung des ganzen Staates von Süden aus kaum mehr entsprechen konnte. Eine Ära neuer Tätigkeit entsprang den Goldfunden, die zuerst im jetzigen Zentralqueensland 35 Meilen von Rockhampton in Canoona gemacht wurden. Die Kolonisten waren schon früher mit dem Goldfieber bekannt geworden, so im grösseren Masstabe, als Californien als Goldland ausgerufen wurde. Als die Kunde hiervon im Januar 1849 nach Ostaustralien drang, schien es zu einem allgemeinen Aus-

wandern zu kommen. Geschäfte und Verkehr ruhten, ja es konnte in Brisbane damals eine Regatta nicht abgehalten werden, was bei der nationalen Vorliebe für Sport gewiss viel sagen will. Zum Glück kamen damals gerade Dr. Langs erste Auswandererschiffe aus England, die einem wirtschaftlichen Krach wenigstens teilweise vorbeugten. Noch viel intensiver war die Bewegung im Jahre 1851 nach Hargreaves Goldfunden zu Bathurst. Als die Gerüchte über fabelhaft grosse Goldklumpen oder Nuggets in die Öffentlichkeit drangen, wurden die Sydneyleute von einem wahren Wahnsinn ergriffen, der sich auch auf die Bevölkerung der nördlichen Distrikte mitteilte und ein kopfloses Abströmen eines grossen Teiles der Einwohner nach Neu-Süd-Wales, dem neuen Goldlande, herbeiführte. Alle Berufsarten steuerten zu dem grossen Zuge nach dem Süden bei, der Brisbane halb entvölkerte; an einem Tage schifften sich 66 Mann aus dieser damals so kleinen Stadt ein. Die Glocke der Auktionäre wurde unausgesetzt gehört — es gab aber keine Käufer, weil alle Verkäufer waren. In kurzer Zeit waren zwölf Expeditionen ausgerüstet, weil sich die Meinung verbreitet hatte, dass die grossen Goldfelder des Südens sich bis zu den Darling Downs ausdehnen müssten. Die Nachrichten über derartige neue Entdeckungen jagten solche von Widerrufungen und eine hitzige Spekulation in imaginären Minenwerten griff Platz. Der Anbruch neuer Goldfelder in Viktoria verschlimmerte noch die Situation ganz gewaltig, so dass sogar die Wollproduktion aus Mangel an Arbeitskräften zurückging oder doch durch ganz bodenlose Lohnforderungen gehemmt wurde. Es dauerte lange, bis die Bewegung nur einigermaßen zum Stillstande kam; denn die Tatsache, dass ein einziger Mann in Bathurst einen Zentner Goldes geschürft hatte, war für die meisten eine fast unüberwindliche Versuchung. Es muss aber dem praktischen Sinne der Queensländer zu Ehren hervorgehoben werden, dass sie, vermutlich geschult durch die soeben geschilderten Erfahrungen, bei den nachmaligen Goldfunden im eigenen Lande weit gefasster den Ereignissen entgegentraten. Die ersten Versuche der Goldwäscher waren begrifflicherweise für die weniger sesshaften Ansiedler ein neuer Gegenstand der Erregung. In sehr kurzer Zeit mässigte sich aber die überstürzte Spekulation mit Leben und Gut und es wurde in umsichtiger Weise der Grund zu der heutigen Goldindustrie gelegt, die bisher den allermodernsten Anforderungen entspricht.

Mit Ende 1853 soll der Regierungsgeologe von Sydney, Stutchbury, zum ersten Male in Port Curtis Gold entdeckt haben; dann wurde das Vorkommen des Edelmetalles in den Canning Downs 1856 und zwei Jahre später in Canoona konstatiert. Au

letzterem Orte begann man zuerst eine praktische Ausbeutung; 1867 setzte die Regierung Preise von 2000—10.000 Gulden für die Auffindung neuer Goldquellen aus, was den Anstoss zum Aufblühen dieser Industrie und des ganzen Staates bot; es wurden Auswanderer in grösserer Zahl herbeigelockt und auswärtige Kapitalisten bewogen, ihr Geld nutzbringend und in grösserem Masse in Queensland anzulegen.

Unter den sich immer mehr verschiebenden Existenzbedingungen stellte sich die selbständige Verwaltung als ein immer deutlicher hervortretendes Postulat heraus, dem die Regierung im Jahre 1859 Rechnung trug. Am 9. Dezember 1859 wurde der Moretonbaidistrikt unter dem Namen Queensland zu einer eigenen Kolonie erhoben und damit der Grundstein zu dem heutigen Staatswesen gelegt, dessen blühende, von mehr als einer halben Million Menschen getragene Kultur zu schildern später versucht werden soll.

---

(Aus dem physiologischen Institute der k. k. deutschen Universität in Prag.)

## Beiträge zur Physiologie des Gesichtssinnes.

Von Priv.-Dozent Dr. R. H. Kahn.

### II. Eine Methode der objektiven Mischung von Spektralfarben zu Demonstrationszwecken.

Wohl auf keinem Gebiete der Physiologie ist es bei Demonstrationen so wichtig, den Schülern die genauen Bedingungen der demonstrierten Versuche in durchsichtiger Weise vor Augen zu führen, als in der Physiologie der Sinne. Namentlich in der Physiologie des Gesichtssinnes spielt nach meinen Erfahrungen die klare Übersicht über die Technik der einzelnen Versuche eine hervorragende Rolle für das rasche Verständnis der gegebenen Versuchsergebnisse. Aus diesem Grunde bilden zum Beispiel die mit völliger und einfacher Übersicht der vorhandenen Versuchsbedingungen verbundenen Farbenmischungs- und Kontrastversuche mittels der Vorrichtung Herings<sup>1)</sup> eine ungemein anschauliche und leicht verständliche Demonstration. Bei objektiver Demonstration der spektralen Farbenmischung ist es gewiss zweckmässig sich dieses grossen Vorteiles nicht zu begeben. Aus diesem Grunde glaube ich es rechtfertigen zu können, wenn ich im Folgenden eine Anordnung beschreibe, deren ich mich zur

---

<sup>1)</sup> Pflüg. Arch. 42. Seite 119.

# ZOBODAT - [www.zobodat.at](http://www.zobodat.at)

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Lotos - Zeitschrift fuer Naturwissenschaften](#)

Jahr/Year: 1908

Band/Volume: [56](#)

Autor(en)/Author(s): Dexler Hermann

Artikel/Article: [Australische Reisebriefe, I. 35-55](#)